

VON RUDOLF WALTHER

Am 13. Juni 2005 verabschiedete der amerikanische Senat eine Resolution, mit der er sich bei den Opfern von Lynchjustiz entschuldigte und diese Praxis als „schlimmste Erscheinungsform des Rassismus in den USA“ anprangerte.

Als Erster präsentierte Manfred Berg eine umfassende Darstellung und Analyse des politischen Großverbrechens in deutscher Sprache. Im Unterschied zu anderen politisch motivierten Verbrechen wie Verbrechen, Säuberungen und diskriminierenden Gesetzen gegen Minderheiten ging die Lynchjustiz in den USA aber nicht von staatlichen Institutionen aus.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Lynchjustiz durch das Regime der Todesstrafe ersetzt

Berg definiert den Lynchmord präzise als „extralegale Bestrafung angeblicher Verbrechen durch mehr oder weniger organisierte Gruppen“ im Namen der „gemeinschaftlichen Verteidigung von Recht und Ordnung“.

Historiker belegen, dass allein zwischen 1882 und 1946 mindestens 4716 Menschen Opfer von so definierten Lynchmorden wurden. Achtzig Prozent der Taten fanden im Süden der USA statt und 3425 Opfer waren Afroamerikaner.

Die Praxis der Selbstjustiz ist jedoch mehr als hundert Jahre älter. Das Wort „lynchen“ geht wahrscheinlich auf den Oberst Charles Lynch aus Virginia zurück, der Anhänger der britischen Kolonialmacht mit der Berufung auf „Lynch's Law“ verprügeln ließ.

Im Süden der USA, wo die Sklavenwirtschaft herrschte, war die Praxis der Selbstjustiz („popular justice“) eindeutig rassistisch codiert und diente der Disziplinierung von Sklaven.

Die Wurzeln der Lynchjustiz in Amerika liegen in der Kolonialzeit. In North Carolina wurden schon vor 1776 – der Gründung der USA – wenigstens 76 Todesurteile verhängt, aber für die Vollstreckung fehlen Belege.



„Max und Moritz: USA-Version“ schrieb Gerhard Haderer unter dieses Bild.

ZEICHNUNG: HADERER

Im Namen des Volkszorns

Ein politisches Großverbrechen: Manfred Bergs erschütternde Studie über die Lynchjustiz in den Vereinigten Staaten

Schranke galt allerdings nur für Weiße. Sklaven dagegen waren bloß „bewegliches Eigentum“ und wurden grausam bestraft: Man räderte sie, man ließ sie verhungern und verbrennen.

Spätestens von 1830 an war die Lynchjustiz „Teil der amerikanischen Kultur“. 1845 gab Präsident Andrew Jackson – ein skrupelloser Haudegen auf dem Kapitol – die Devise aus, „dass das Gesetz den Willen und das Interesse des Volkes schützen müsse“.

Die sklavenbesitzende Pflanzaristokratie des Südens bildete zwar eine Minderheit, aber als kulturell, politisch und wirtschaftlich dominierende Elite gelang es ihr, die armen Weißen im Süden für ihre

Interessen einzuspannen im „Rassenkampf“ gegen angeblich jederzeit aufstands- und vergewaltigungsbereite Sklaven. Gab es zunächst noch ein „erstaunliches Maß an Fairness“ (Berg) in den Verfahren gegen Sklaven, denn ein toter Sklave war ein wirtschaftlicher Verlust für den Besitzer, so änderte sich das nach dem verlorenen Bürgerkrieg (1861 bis 1865) schlagartig.

Der unterlegene Süden wollte die drohende „Negerherrschaft“ mit allen Mitteln verhindern. Die Pflanzaristokratie konnte die Konformität und Loyalität der Sklaven nur mit erhöhter Gewalt und Lynchjustiz sichern. Der rassistisch imprägnierte Paternalismus wurde abgelöst von blankem Rassenhass. Im Wahlprogramm der Demokraten hieß es 1865: „Komme, was wolle, es darf unter gar keinen Umständen jemals eine Gleichheit zwischen Weißen und anderen Rassen geben.“

Klux-Klan rund 20 000 Menschen. „Die Praxis des Lynchens zielte darauf, die Botschaft des Terrors sichtbar zu machen.“ Der Klan praktizierte nun Schlachtrituale an Schwarzen, die vor der Verbrennung gefoltert und deren Körper danach zerteilt und in Portionen verkauft wurden.

Fotografen machten aus den Morden ein lukratives Geschäft mit Postkarten, das erst in einer Ausstellung im Jahr 2000 dokumentiert wurde (vgl. www.without-sanctuary.org). Nach dem Zweiten Weltkrieg endete die Lynchjustiz und wurde durch das Regime der Todesstrafe ersetzt: Von 1977 bis 2013 wurden in den USA 1300 Todesurteile vollstreckt, 450 davon an Afroamerikanern.

Manfred Berg: Lynchjustiz in den USA. Hamburger Edition, 2014. 275 Seiten, 32 Euro. Rudolf Walther ist freier Publizist. Zuletzt erschien von ihm: „Aufgreifen, begreifen, angreifen. Historische und politische Essays“, Band 4 (Oktober Verlag, Münster 2014).

Das dunkle 20. Jahrhundert

Hauke Ritz sucht den Epochenbruch zu erklären

„Mit dem Ersten Weltkrieg brach eine ‚Welt‘ in Stücke“, schrieb der Religionssoziologe, Philosoph und Judaist Jacob Taubes 1963. „Der Mensch erfuhr sich als seiner sozialen und kosmischen Ordnung entfremdet und fühlte sich in einer Welt, die er so mühsam zu seiner eigenen gemacht hatte, nicht zu Haus.“

Eine derartig tief greifende, verstörende Erfahrung, wie sie der Erste Weltkrieg und der Zweite Weltkrieg zeitigten, wie sie die Katastrophen, die mit den Stichworten Auschwitz und Hiroshima umschrieben werden, hervorgerufen haben, musste notwendigerweise zu der Frage führen, wie es zu einem Geschichtsverlauf kommen konnte, der in Katastrophen dieses Ausmaßes endete.

Einen ganz außergewöhnlichen Zugang zur Erklärung des Zivilisationsbruchs im 20. Jahrhundert findet Hauke Ritz mit seiner Studie über den „Kampf um die Deutung der Neuzeit“. „Betrachtet man“, schreibt Ritz, „den Vergangenheitsbezug vieler Theorien des 20. Jahrhunderts, so gewinnt man den Eindruck, als habe jene Epoche von dem Wunsch gelebt, an irgendeinem Punkt der vorangegangenen Geschichte des Fehlers, des Irrtums, des Versäumnisses, des nicht eingeschlagenen Weges habhaft zu werden.“

Der Kampf, um den es Ritz geht, gehört nicht in die politische oder militärische Geschichte des Krieges, sondern in diejenige der politischen Ideengeschichte. Und es ist im Übrigen ein sehr deutscher Kampf, der nicht nur so gut wie ausschließlich auf deutschem Gelehrten Terrain ausgetragen wurde, sondern auch mit deutschen Instrumenten, genau genommen mit jenen aus dem Arsenal des Deutschen Idealismus, der Philosophie Kants, Hegels, Nietzsches und – gegen Ende der Epoche – derjenigen der in Deutschland lebenden oder aus Deutschland stammenden Denker.

Ritz beschreibt die vielfältigen Ansätze der Philosophie des 20. Jahrhunderts, die „von dem verzweifelten Wunsch angetrieben (war), die Gefahr, die der Zivilisation innewohnt, zu erkennen“. Indem er aber die Suche nach den Ursachen und Voraussetzungen des Ersten Weltkrieges über die ideengeschichtlichen und philosophischen Bemühungen Max Webers, Carl Schmitts, Walter Benjamins, Theodor W. Adornos oder Hannah Arendts bis zu Klaus

der Säkularisierung her zu denken, sie als eine von der Antike ausgehende Unheilsgeschichte zu lesen. Aber die zwingende Konsequenz letztlich religiöser Erklärungsmuster ergibt sich nach Ritzens Analyse erst am Ende des langen philosophischen Weges bei einer kleinen Gruppe von Denkern: Romano Guardini bestimmt die Stellung des Menschen zu Gott nach dem zweiten Sündenfall, indem er einen Gedanken Nietzsches wieder aufnimmt, Picht und Taubes erkennen das jüdisch-christliche Wissen als ein kosmologisches Wissen, Heinrich verweist auf die gestörte Stellung des Menschen zur äußeren und inneren Natur und damit das Verhältnis von Zivilisation und Natur.

Es geht um die verzweifelte Suche nach dem Punkt, da die Zukunft noch ins Heil hätte führen können

Bei der Annahme einer Wanderung geistiger Strömungen von der Antike bis in die Neuzeit spielen die Stichworte Athen und Polytheismus, Jerusalem und Monotheismus sowie die Imperialisierung des Christentums im alten Rom eine zentrale Rolle. Je nach Setzung nimmt dabei die Säkularisierung eine andere Gestalt an: die jüdisch-christliche führte das Heilsversprechen ins Diesseits, die mythisch-polytheistische in eine Art Vergöttlichung des Menschen und des von ihm geschaffenen technologisch-industriellen Komplexes.

Die größte Überraschung dieser Untersuchung liegt wohl darin, dass es einige Westberliner und Heidelberger Professoren waren, die das komplexeste Theoriemodell der Neuzeit zustande gebracht haben, und dass dieses in seinen zentralen Punkten von theologischen Positionen und religiösen Grundannahmen getragen war. Die Revision der überkommenen Religionskritik bestehe, so Ritz, „lediglich darin, dass sie der Religion trotz ihrer vorwissenschaftlichen Rationalität einen partiellen Wahrheitsgehalt zuerkennt“.

Ritz wird nicht in jeder Hinsicht Zustimmung für seine Auswahl an Philosophen und Theologen finden, die letztlich doch eine Minderheit geblieben sind. Immerhin könnte seine Arbeit aber doch zu dem Gedanken verführen, dass die Rückkehr zu einer Religiosität, wie sie jetzt in manchen Regionen dieser Welt stattfindet, einen Kern in der verzweifelten Suche nach jenem Punkt in der Vergangenheit hat, an dem die Zukunft noch ins Heil hätte führen können. Vielleicht sind mit der Moderne, dem Postdemokratischen Zeitalter (Colin Crouch) oder dem Postimperialen Zeitalter (Herfried Münkler) neue Zeiten, womöglich Übergangszeiten angebrochen, die Deutung der Neuzeit ist gewiss nicht abgeschlossen. ANDREAS WANG

Inwieweit lassen sich Weltkriege und die Shoah auf die Antike und die Frühe Neuzeit zurückführen?

Heinrich, Georg Picht und Jacob Taubes hinausreibt, werden die bestimmenden Elemente der Neuzeit überhaupt erst zu einer erkennbaren Gestalt: mit der Grundannahme, dass „aufkommende Ideen oder allgemein geistige Prozesse das eigentliche Subjekt der Geschichte sind und selbst so komplexe Phänomene wie Weltkriege, der technische Fortschritt oder die moderne Wissenschaft letztlich auf geistige Veränderungen in der Frühen Neuzeit zurückgeführt werden können“.

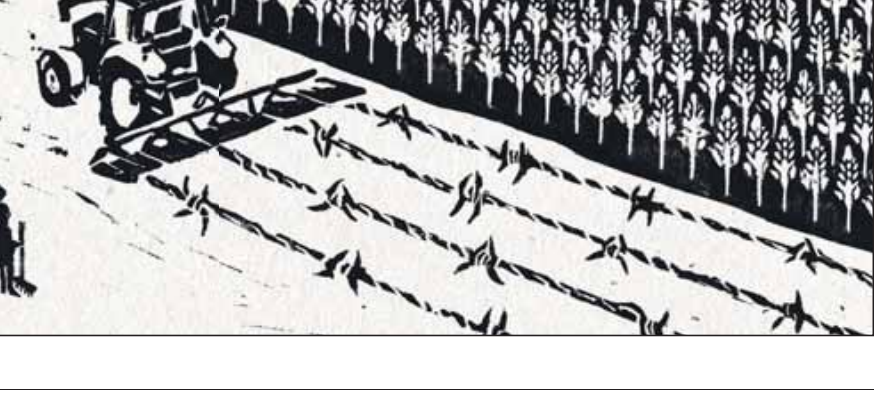
Gemeinsam ist allen an der Ausarbeitung Beteiligten der Versuch, die Katastrophen des 20. Jahrhunderts vom Problem

Hauke Ritz: Der Kampf um die Deutung der Neuzeit. Die geschichtsphilosophische Diskussion in Deutschland vom Ersten Weltkrieg bis zum Mauerfall. Wilhelm Fink Verlag, München 2013. 373 Seiten, 39,90 Euro. Andreas Wang war von 1985 bis 2010 Kulturredakteur beim NDR.

ANZEIGE

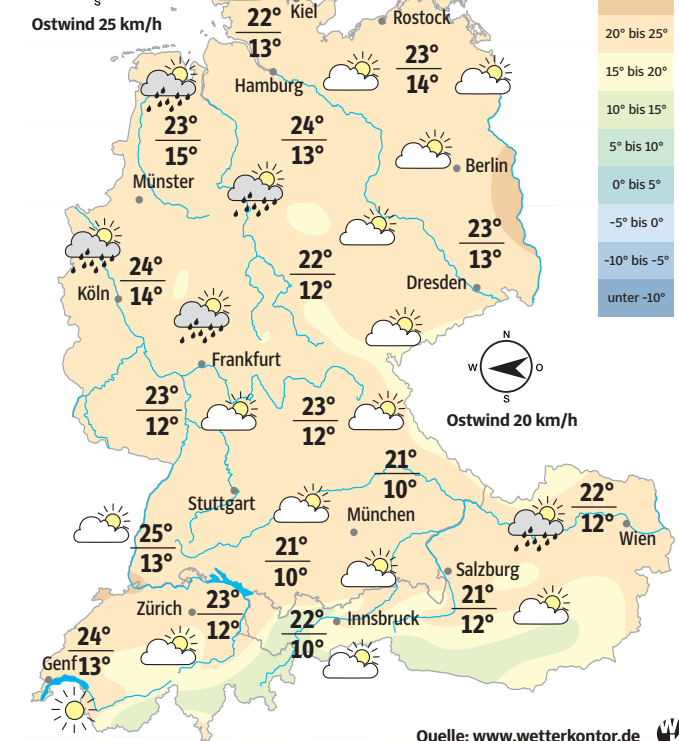
Mut ist, sich von den Mächtigen nicht ausgrenzen zu lassen.

Wir unterstützen die Mutigen, die sich in Asien, Afrika und Lateinamerika gegen Landraub einsetzen. www.misereor.de



DAS WETTER

Örtlich Schauer oder Gewitter



Wetterlage, Aussichten, Sonne und Mond, Wetterhistorie München, Nullgradgrenze: 3500 m

Table with weather forecasts for various German cities like Berlin, Hamburg, Frankfurt, etc.

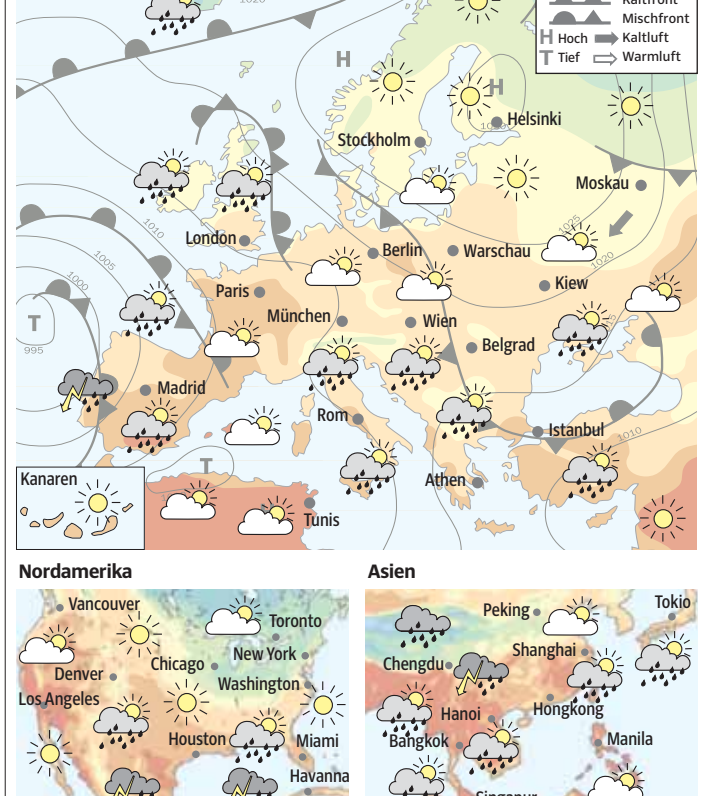


Table with weather forecasts for various European and world cities like Amsterdam, London, Paris, etc.